Eur.
30
m
Fiche

Eur 30 m

Fiche

# Europa's

politischer und ethischer

# Zustand

seit dem Congreß

von

Aachen.

---

Von

Dr. S. Ascher.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

---

Leipzig, 1820.
Bei Achenwall und Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorwort.

In den wenigen Bogen, die hier einen Abriß von dem politischen und ethischen Zustand Europas, seit dem Congreß von Aachen, geben sollen, kann der Leser freilich nur in kontur- und skizzenartiger Manier ihn ausgeführt erwarten. Viele Bände könnte man mit dem Stoff füllen, den ein Zeitraum von einigen Jahren dem Beobachter die Veränderungen und Umwandlungen darbieten, welche der Lauf der Begebenheiten bloß in Europa bewirkt,

und vollendet würde ein solches Werk doch nur ein sogenanntes Epitaphium einer hingegangenen Zeit darbieten.

Soll der politische Geist einer lebendigen Anschauung von der eigenthümlichen Regsamkeit in dem Laufe der Begebenheiten einer von ihm durchlebenden Zeit theilhaftig werden, so genügt diesem Bedürfniß der politische Beobachter am erfolgreichsten, durch einen deutenden und scharfen Abriß der hervorspringendesten Züge des eben hingeschwundenen Zeitraums, die sich noch immer im frischester und deutendster Energie erhalten, und die, durch einen nachdrücklichen Wink darauf hingewiesen, dem politischen Geist verkünden, in welcher Region er sich befindet.

Einen Versuch der Art muß der Leser bloß in folgenden Blättern erwarten.

Der Verfasser will ihm nicht das Unbekannte oder das Verschollene vorführen, sondern die bedeutensten Züge der Zeit, die sich aus dem Strom der Begebenheiten erhalten und in die Physionomie Europa's eingefurcht, ihm vorführen. Ein Rückblick auf die Wirklichkeit kann ihn sofort belehren, ob der Verfasser richtig gesehen und wahr gezeichnet.

Mancher wird mit andern Augen den Lauf der Begebenheiten verfolgt und sich ein anderes Panorama von dem Zustand Europas seit dem Aachner Congreß gebildet haben. Es sind auch Abrisse der Art mehrere im Publikum durch Zeitblätter und Brochuren in Umlauf gebracht worden. Allein die Resultate die der Karlsbader Congreß zu Tage gefördert, geben dem Verfasser den zureichendsten Beweis, daß er am

schärfsten vorausgesehen. Denn jene Resultate sind erst offenbar geworden, als die folgenden Blätter schon der Presse übergeben waren. Um so mehr darf der Verfasser denn erwarten, daß seine Ansichten von der politischen Lage Europas berücksichtigt werden dürften.

---

Die Umwälzung welche in dem politischen und ethischen Zustand Europas, bloß seit dem Hintritt Friedrich des Großen, bis auf die jetzige Zeit, erfolgt, ist durch eine Reihe von Begebenheiten und Ereignisse herbeigeführt worden, deren genaue Berücksichtigung nach ihrem Ursprung und ihren Folgen, den Geist eines denkenden Beobachters auf seine Lebensdauer ununterbrochen beschäftigen dürfte.

Wichtig und groß sind die Resultate die diese Begebenheiten aufrollen, sowohl für den innern, als äußern Organismus des politischen

als auch moralischen Lebens, und es ist nun Beruf des denkenden Beobachters, zu entwickeln, in welchem Grade sich diese Resultate im gesellschaftlichen Leben Europas, das durch den Congreß zu Aachen gleichsam eine bestimmte und bleibende Form angenommen, aufgestellt und inwiefern sie ihre Wirksamkeit zu äußern vermögen.

Denn es wird wohl keiner in Abrede stellen, daß wir im Gebieth der freien Wirksamkeit der Natur eben solche, wo nicht bedeutendere Fortschritte gemacht als in dem der nothwendigen, ja noch bedeutendere, da wir von der intellektuellen Natur des Menschen eine ganz eigne Ansicht aufgefaßt. Man stelle eine Disziplin auf, betreffe sie das Gebiet der Theologie, der Jurisprudenz, der Staatswissenschaft und der Politischen Oekonomie, in welcher nicht durch den Fortgang der Begebenheiten, eigne, neue und apodiktische Resultate aufgestellt worden wären? Allein die Frage entsteht immer, inwiefern haben sich diese Resultate geltend gemacht in dem neu hergestellten Organismus des gesellschaftlichen Lebens, der von dem Congreß von Aachen aus sein Geburtsjahr datirt?

Um hierüber ein genaues und bestimmtes Resultat uns aufzustellen, wollen wir vorläufig

in allgemeinen Umrißen den zeitigen politischen und moralischen Zustand der verschiedenen einzelnen Staaten Europas, aus welchen der große europäische Völkerbund aufgestellt wird, skizziren. Wir werden dadurch eine Anzahl bestimmter Größen erhalten, deren Zusammenstellung uns eine Formel darbieten wird, aus der wir den politischen und moralischen Fortschritt Europas zu ermessen vermögend sein dürften.

Wir faßen zuerst Spanien und Portugal ins Auge. Von diesen hier den Völkerreigen Europas eröffnenden Nationen, kann man vorläufig kein anderes Resultat aufstellen, als daß sie, trotz der mancherlei Schicksale denen sie im letzten Vierteljahrhundert unterlegen, noch keine um einen Grad würdevollere Stellung im Staatenkreise Europas bis jetzt angenommen. Sie stehen noch so unempfänglich, als sie es vormals gewesen, und ihre Unempfänglichkeit hat sich eben in jener Periode am nachdrücklichsten erhärtet, wo Frankreich und England sich über den gegenseitigen Einfluß, den sie darauf zu behaupten beabsichtigten, stritten. Frankreich kämpfte gegen die Unempfänglichkeit dieser Völker, und es verwendete seine Gygantenkraft vergebens gegen einen unablöslichen Korallenfelsen, den England noch mit allem erdenklichen Nach-

druck zu vertheidigen suchte. Jetzt stehen Spanien und Portugal unbesiegt gegen Frankreich, aber besiegt durch sich selbst und diejenigen, die den Sieg ihnen erringen halfen — die Engländer.

Unsere Pragmatiker neuerer Art, rühmen nun an den Spaniern und Portugiesen die Beharrlichkeit, mit welcher sie ihr Mutterland vertheidigten. Sie reden hier viel von Nationalität, Vaterlandsliebe. Allein dieß ist aber eine ganz neue Art von Pragmatik. Nach ihr wären wahrlich die Thiere weit über den Menschen wegen ihrer Nationalität zu setzen, denn auch sie geben nur mit ihrer Existenz den Mutterboden, die Wälder, auf. Ihnen am nächsten grenzen die Wilden von Jagd und Fischerei lebenden Völker und endlich die Nomadenstämme. Wenn Nationalität die Größe eines Volkes bestimmte, so würden die Juden die erste Stelle unter den Nationen einnehmen. Ich kann ihnen aber doch nur eine niedrige Stelle anweisen, weil Nationalität nur eine sehr niedrige Geistesbildung voraussetzt, deren größerer oder geringerer Umfang doch eigentlich der Maaßstab für die Stufenleiter der Würde unter den Nationen abgeben kann.

Spanien und Portugal finden wir daher

trotz ihrer Nationalität, noch in demselben erschöpften und ohnmächtigen Zustand, wie sie vormals vegetirt, und sie laufen täglich Gefahr noch tiefer darin zu versinken, da sie die Unterstützung zu verlieren befürchten müssen, die ihnen von ihren Kolonien zugeflossen. Sie haben, bei ihrer Apathie gegen jeden Grad von Geistesselbstständigkeit, keine andere Aussicht, als abhängig von den politischen Kombinationen der übrigen Staaten zu sein.

Frankreich, das an jene Staaten zunächst grenzet, stellt uns ein ganz entgegengesetztes Tableau auf. Dieses Land hat gleichsam, vorzüglich seit der Revolutionszeit, nicht allein die Tonleiter der Geistesbildung für Europas Völker hergegeben, sondern hat auch versucht sie in mancherlei Melodien dafür empfänglich zu machen oder die Gemüther dafür zu begeistern.

Viel hat Frankreich für die Kultur Europas, seit der Revolution, bewirkt. Indeß es hätte kolossal wirken können, wenn es nicht das Opfer der Politik eines sogenannten Politikers geworden wäre, dessen ganzes Streben dahin ging, in einer Nation oder einem Staat ein Mittel zu haben, individuelle Ansichten und Plane durchzusetzen. Ein solcher Mensch war Napoleon. Allmählig hatte sein Streben sich

so ausgebildet, daß er in seiner Person die ganze Macht Frankreichs, ja die ganze Welt personifiziren wollte, und er bediente sich hierzu des Kunststückes der Politik, daß er von der einen Seite nachgab, um von der andern Seite seine Absichten zu erreichen.

Die Theorie des gesellschaftlichen Lebens hat durch die Revolution in Frankreich die vortrefflichsten Erfahrungen gemacht, sie hat von allen Seiten die evidentesten Beweise für ihre Realität vorgefunden. Alles dieses hat Napoleon durch seine Politik unterminirt. Er verstand es, mit ungemeiner sophistischer Kunst seine politischen Ansichten der Theorie unterzuschieben. Und welchen Hebel hatte er hierzu? Die Schwäche der menschlichen Natur, die eben in die habituelle Denkart wieder sich hineinfügt, deren man sie entreißt. Diese Eigenheit an der menschlichen Natur müssen wir festhalten, wenn wir einen bestimmten Zug in dem Charakter unserer Zeit auffassen wollen, in welchem er auf eine verschiedene Weise hervortritt.

Wie vortrefflich war nicht der Geist in Frankreich vorbreitet für die Ideen einer allgemeinen Religion, und des wahren Verdienstes um Staat und Menschheit. Was that Napoleon? Er nahm die Idee einer herrschen-

den Religion wieder auf, gründete einen Verdienstadel, und legte auf solche Art wieder den Grundstein zu dem Papismus und dem Feudalismus. Er legte sich natürlich selbst dadurch den ersten Stein zu seinen lebendigen Grabe. Allein er bereitete auch einen Rückfall vor, den wohl die Nachkommen noch dereinst zu verschmerzen haben werden.

Man denke sich doch nur zurück, daß wenn Napoleon beharrlich gewesen wäre, und im Geist der Revolution fortgewirkt hätte; wenn er keine Rücksicht auf sich, auf die Idee eine Dynastie zu gründen genommen, wenn er dem Pabstthum auf immer das Aufkommen abgeschnitten, die Menschen in ihrer Neutralität für Glaubenssachen erhalten, und durch die Kultur, welche der Sittlichkeit der menschlichen Natur in dem Geist der republikanischen Institute bereitet war, die aus der Revolutionsperiode hervorgegangene, gekräftigte Generation bloß geleitet, gewiß es würde ein ganz anderes Resultat für Europas gesellschaftlichen Zustand erstanden sein, als jetzt zu erwarten ist.

Leider schmeicheln wir uns nur mit einer hoffnungsvollen und tröstlichen Zukunft. Die Gegenwart giebt sie uns doch wahrlich nicht. Und wer trägt hiervon die Schuld? Napoleon!

— Er wollte den Geist der Revolution ersticken. Seine Absicht war, Frankreich zu regieren, und es gebrach ihm an Einsicht in dem durch die Revolution entwickelten Volksgeist, die Mittel sich dazu zu schaffen. Er griff daher nach den veralteten Stützen der Regierungskunst, dem Clerus und Aristokratismus, die wir nun in Frankreich methodisch wieder wurzeln sehen und die sich allmählig nach ihrer Tendenz auszubilden nicht verfehlen werden.

Frankreich ist daher der Gegensatz von Spanien und Portugal. Dort suchen die der Geisteskultur entgegenstrebende Mittel ihre Wirksamkeit auf den durch die Schicksale der Revolution geläuterten Nationalgeist zu verfolgen, statt daß sie hier jede Spur von Geisteskultur, die der über Europa hingeschrittene revolutionaire Geist daselbst verpflanzt, zu zerdrücken und zu zermalmen streben. Verjährte Uebel hausen in beiden Staaten. Dort können sie nur langsam vorschreiten, hier sind sie vorherrschend.

Bescheiden erhebt sich Holland neben dem Koloß Frankreich. Seines Volkes Geist, es ist wahr, er glänzt nicht unter den europäischen Völkern in Hinsicht seiner Genialität, aber er steht doch einzig unter ihnen in Hinsicht sei-

ner kosmopolitischen Haltung, mit welcher er immer wieder hervortritt, wenn Gewalt, Uebermacht oder Tyrannei, diese seine Handlungsweise zu lähmen sucht. Es war einmal eine Zeit, wo dies Völkchen eine Welt regierte. Jetzt ist es auf ein kleines Terrain zurückgedrängt. Allein es hat die seltene Tugend, in die abhängige Lage wohin es seine Nebenbuhler versetzt, gerettet — die Kunst sich selbst zu regieren.

Das Holländer Volk blieb sich in neuerer Zeit, wo seinem Charakter der wahre Spielraum verliehen ward — Menschenduldung, immer gleich, es war und ist zufrieden und rechtlich. Man nennt es zwar ein Krämervolk, aber selten murrte es, und setzte es Gott und die irdischen Mächte durch sein Klagen und Wimmern in Bewegung, wie mancher hanseatische Pygmäenverein. Dafür ist es aber auch ein Zero in der politischen Wirksamkeit des europäischen Volkskreises.

Italien, dieß von der Natur gebenedeite Land — es ist die Wiege des europäischen Wissens und die Schule seiner humanistischen Bildung. Allein man muß Land und Volk hier unterscheiden. Wenn der Reichthum, mit dem die Italer die Natur an geistigen und sinnlichen Gaben ausgestattet, von einem Volk ver-

waltet würde; das einen Brennpunkt für seine Kräfte im innersten seines Gemüths zu erhalten vermögte, was könnte dieß Land nicht der Menschheit für ein Eden gewähren!

Allein es schwelgen die Menschen dort in dem Ueberfluß, den ihnen die Gottheit darbietet und sie kümmern sich nicht, in dem Rausch worin sie leben, ob es noch eine andere Ansicht fürs Leben giebt. —

Die Noth und das Bedürfniß drängt dort die Menschen nicht zusammen, darum hat Clerisei und Aristokratismus daselbst freien Spielraum. Italien stellt noch immer — zum Befremden des Denkers — ein Land auf, das von einem Volk von 7 Millionen Menschen bewohnt wird, welches die Kunst, sich nicht zu regieren, in der größten Vollkommenheit übt.

Es läßt sich eben daraus erklären, wie in einem konstitutionellen Zeitalter, wie das unsrige, die von der europäischen Christenwelt geheiligte Quelle ihrer Bildung, die Christusreligion, ihre zeitliche Macht politisch daselbst behauptet und gleichsam einen Stoff von konstitutioneller Religion für alle Staaten liefert. Von Rom geht eigentlich der Geist aus, der für den Großtheil der Staaten Europas die Essenz liefert, wodurch selbst die Konstitu-

tionen ihre Haltbarkeit bekommen, die man als Schöpfungen der selbstständigen Denkkraft des Menschen ausgiebt. Sollte man es glauben, daß Europa, welches sich des Besitzes der höchsten Intellektuellität rühmt, nur fest auf seinen Grundsätzen steht, so lange Kirchenmacht sie heiligt?

Diese geistliche Macht, die in Rom einzig dasteht, und von dort aus Europa, und dann zunächst die anderen Welttheile zu beherrschen vermag, ist eigentlich nur ein Geschöpf eines Landes, wo es gar keine Regierung giebt. An seinem Wirkungskreis kann die dortige Regierung den Kitzel zu regieren nach Gefallen üben, und der Aristokratismus findet daselbst hinlänglichen Stoff und Spielraum nach seiner Weise zu leben und zu verkehren, der wieder gern seine Beute mit jeder auswärtigen Macht theilt, welcher es nicht an Kraft gebricht, sich bei ihm festzusetzen, oder die sich mit ihm über den Besitz zu einigen versteht.

So sehen wir in Italien gleichsam, wie auf dem Boden einer üppigen Steppe, Gestalten mancher Art niesten. Aus seinem Schooß steigt, wie aus dem Haupte Jupiters verjüngt und neu gerüstet die päbstliche Macht empor, um sie her keimt eine Anzahl aristo-

kratische Gebilde und seine Extremitäten sind gefesselt und gebändigt von der Uebermacht und Vorsorge der Nachbaren und das sind Oestreich und England.

Oestreich, dies uralte Ahnhaus, hat sich in dem Strudel, in welchen Europas politische Lage versetzt ward, wunderbar erhalten. Es steht nicht auf dem festesten Grund, indeß der Geist der in dem Kaiserhause vorwaltet, spricht auf eine gewisse patriarchalische, herzliche, unbefangene Weise die Völker an. Oestreichs Hausvölker kennen nur einen Willen und das ist der ihrer Souverains. In dem Zeitraum, wo alle Nationen über Regenten und Regierungsweise mitzusprechen sich mündig genug glaubten, horchten Oestreichs Völker bloß auf das Wort ihrer Regenten. Sie rankten sich an sie wie der Epheu an der Ulme, und in diese Weise folgten ihnen alle die Völker und Staaten, welche seit dem neuerdings hergestellten Frieden sich wieder unter dem Scepter des Nachfolgers der Habsburger beugten. Hört man von Wien aus etwas von Constitutionsplanen, von Nationalversammlungen, Kammern, Repräsentanten, Debatten? Und doch leitet sein Kabinet das Regiment von 40 Millionen Europäern und mit ihnen, wenn man den diplomatischen Einfluß

Oestreichs berücksichtigt, die Hebel von vielleicht noch 60 Millionen Europäern.

Diesen Standpunkt faßt ins Auge, ihr neuen Pragmatiker und rühmt euch noch, daß ihr den Geist des Zeitalters erkannt in dem Wunsch der Völker nach constitutionellen Verfassungen!

Der Oestreichische Kaiserstaat ist das größte Problem für den beobachtenden Politiker. Mächtig und gleichsam verjüngt steht er wieder da, wie vor mehreren Generationen. Worin hat er sich verändert? Noch ist Oestreich der einzige Staat in Europa, der so mancherlei Völker unter seinem Zepter vereinigt und glorreich vereinigt. Dabei spielen der Pabst und seine Klerisei, der Aristokratismus, das Papiergeld, eine furchtbare Staatsschuld, und ein schwerfälliger Rechtsgang, mit die Hauptrollen in dem Getriebe der östreichischen Staatsführung. Dabei muß endlich sein Kabinet unermüdet wie ein Argus umherschauen, um jede Bewegung und Spannung in dem Getriebe der diplomatischen Verhandlungen aller Kabinette für oder gegen sein Interesse zu deuten, und diese Stellung, durch ein gut besoldetes furchtbares stehendes Heer zu behaupten, nicht vergessen.

Wer oder was giebt uns hier den Schlüssel zu

dieser Regierungskunst? Sucht hiezu die Theorieen in Shmith, Say, Ganilh, Soden, oder in dem von euch vergötterten Lehrmeister, dem Geist der Zeit. Doch nur in dem Geist der Zeit, der im Oestreichischen Kaiserthum, und nicht in dem, der in euern Theorieen und Büchern waltet.

England stellt uns ganz das Gegentheil von Oestreich auf. Hier sehen wir eine furchtbare Macht wallten, über ein Element, das alle Welttheile trennt, verbindet und durch sie über zahlreiche Gattungen von Ländern und Völkern herrscht. Es liegt zugleich offen vor uns der ganze Bau der Maschine, wir zählen ihre Theile auf, verfolgen das Getriebe derselben, sehen wie ein Rad ins andere eingreift, und erstaunen über die Intelligenz die sie gebildet und die sie zu leiten vermag.

Genau erwogen steht noch die Frage unaufgelöst: ist es in Brittanien der Volksgeist der die Maschine leitet, oder ist es das Zusammentreffen glücklicher politischer und welthistorischer Ereignisse was Englands Macht erhält?

Die dem Britten übermäßige Weisheit zuschreiben, jeden ihrer Fabrikarbeiter für das erste politische Genie achten, die finden in Eng-

lands Größe das Resultat der Volksbildung, und stellen die Verfassung dieses Landes als das erste Muster auf.

Großer Gott! Gebt uns noch eine Brittische Insel, umgeben mit hochflutenden Meeren, die in dem Volke die Ideen zum Schiffahrtsgewerbe rege erhalten, das ihm den Weg zu den Schätzen der beiden Indien, China und Japan eröffnet, und ihm auch den Vorsprung vor allen Continentalmächten gewinnen läßt, und es würde sich wohl mehr als eine brittische Macht in Europa entwickeln.

Jetzt steht England vor uns einzig da, in seiner Einheit und Größe. Die Politiker des festen Landes sehen in ihm ein Muster für alle Staaten; allein sie vergessen, daß um eine Verfassung aufzustellen, wie sie England hat, Zeiten und Verhältnisse sich darbieten müssen, die den Geist für eine solche Maschine bilden.

Bedenkt nur Englands fehlerhaftes Repräsentationswesen, beharrliche Verweigerung der Emanzipation der Katholiken, drückende Schuldenlast, furchtbare Armentaxe, erbärmlichen Rechtsgang, und den alle seine Verhandlungen und Verträge beseeligenen, feindseligen monopolisirenden Geist, so hat dieses Reiches Zustand

mehr einen glänzenden als wirklich sittlichen Werth.

Hätte die fortgeschrittene Entwickelung des Geistes der Zeit in Europa ihre Wirksamkeit gezeigt, so würde man in England nicht das Ideal einer Staatsverfassung bewundern. Aber die tüchtigsten Köpfe des festen Landes sind nur von der glänzenden Seite Englands geblendet, sehen in ihr den Strebepunkt, wohin die Völker zu tendiren haben. Sie ist das Haupt der Medusa, das alle ihre Geisteskräfte zur Erstarrung bringt.

Nur der Stoff von Kräften, den das Schicksal England aus allen Weltgegenden und Zonen zusammenhäufen ließ, gab ihm Muth und Macht, sich über deren Gebrechen zu erheben und dem Vulkan zu trotzen, der sich unter seinem Boden bildet. Denn sollte einst der monopolisirende Geist Englands gelähmt sein, so werden alle die Quellen schwinden, welche ihm die Mittel hergaben, die Mängel zu verbergen und die Gebrechen zu stützen, die der ganzen Verfassung den Zusammensturz drohen.

Von England kann man im engsten Verstande sagen: daß sein Statsgebäude zusammenstürzen kann und wird, denn es ist kein Staat der in der extensiven Größe seine

Macht

Macht darstellt, sondern in einer intensiven Größe. Auf dem kleinen Terrain England ist das Gebäude seiner Verfassung aufgeführt. Von dort aus wirkt es auf alle Meere, alle Welttheile, alle Nationen. Wird dieser sein Stützpunkt erschüttert, so kann nichts den Zusammensturz dieses Feengebäudes aufhalten.

Es ist wahr, Englands Größe, Macht und fortschreitender Wachsthum erregt das Erstaunen, nicht allein aller Völker Europas, sondern aller Welttheile, aber nirgend wähnt man hinter dieß Arkanum, das es so kräftigt, gekommen zu sein, als in Deutschland, wo man sich so trefflich auf den Werth eines constitutionellen Lebens überhaupt zu verstehen vermeint.

Deutschland, dieß von uralter Zeit her schon bewohnte Land, das in seinem Kreise sich und die auf ihm erstandenen Völker auf allerlei Art regiert und beherrscht sah, hat endlich der Last seiner vieljährigen Erfahrungen an Leiden und Freuden unterliegen müssen. Es personifizirt nun die Sage von dem Vogel Phönix, der sich im Alter auflöst, um verjüngt wieder ein neues Leben zu beginnen, das von den Fortschritten und Entdeckungen der

Zeit in allen Kreisen des Wissens genährt ihm einen verherrlichten Genuß gewähren soll.

Sehen wir uns nur umher in Deutschland. Welch ein lustiges, unbefangenes Leben steigt empor. Geht es nicht hier beinah zu wie in der ersten Periode des geselligen Zustandes? Im Umfange dieses weitschichtigen Landes treiben es die Völker auf mancherlei Weise, ihr gesellschaftliches Daseyn zu ordnen. Formen, Gestalten, Verbindungen und Verschwörungen aller Art generiren sich und lösen sich auf, wie überall, wo das Leben in seiner unendlichen Betriebsamkeit sich zu gestalten Spielraum gewinnt.

Es ist wahr Deutschland hat eine harte Zeit überstanden, und Prüfungen mancher Art erduldet, diesem will man nun vorkommen. Eins und ungetheilt soll es fürder sein in seinen Kräften und Gesinnungen. Der Norden und Süden Deutschlands soll sich nähern und es soll eine Sprache, eine Sitte und ein Gesetz die Norm der Volksbetriebsamkeit sein. Dies ist der Zielpunkt derjenigen, die Deutschland den Seegen eines, einem selbstständigen Volke geweiheten Bodens zugedacht.

Deutschland über Alles! rufen diese politischen Heroen oder Demiurgen. Aus allen Zonen, aus allen Ländern, aus allen Staa-

ten soll der köstlichste und trefflichste Saamen der Volksthümlichkeit hergeholt werden, und so kirrt sie der Gedanke, in Deutschland das erste Prachtgebäude einer Verfassung der Vor- und Nachwelt aufzustellen.

Entworfen ist er längst der Plan zu diesem Gebäude. Es steht da schon auf dem Papiere vorgezeichnet und ihr erforschet und holet mit Emsigkeit zwar Materialien aus allen Weltgegenden herbei, um den Grund zu dem Gebäude zu legen. Allein wie wollt ihr sie, vor dem Schutt vor den Trümmern, die des verheerten Deutschlands Gauen füllen, durchbringen? Und wo habt ihr für die Künstler freien Spielraum, um im Geist eurer Genialität dies Gebäude aufzuführen?

Zwar mühet man sich hin und wieder in Deutschland den Boden zu ebenen. Im Süden Germaniens regt sich Bayern, Würtemberg, Baden und versuchen es ein neues Leben seinen Provinzen vorzubereiten. Allein wie steht es im Norden Deutschlands? Kann der Norden dem Süden Deutschlands folgen?

Diese Frage sollten sich erst Deutschlands Constitutionsschöpfer beantworten.

Nichts ist natürlicher, als daß der Süden Deutschlands zum constitutionellen Leben schnell vorschreiten dürfte, da er an Frankreich gränzt, unter seinem Einfluß lebte und mit ihm mancherlei constitutionellen Umwälzungen erlag. Regent und Volk ist darauf schon vorbereitet. Außerdem ist der politische Standpunkt des südlichen Deutschlands mehr geneigt, sich an die Sinn- und Denkart Frankreichs anzuschließen, wozu auch schon der gemeinschaftliche Einfluß der Hierarchie auf beide Staaten keinen unbedeutenden Grund legt.

Hingegen der Norden Deutschlands; er ist derjenige, der das Revolutionsmiasma stets von sich entfernt hielt, der mit Anstrengung seine hergebrachten Institutionen sich zu erhalten suchte. Außerdem gränzt er an Staaten, deren Einrichtungen und Verfassungen unversehrt sich aus den Zeiten des Feudalismus noch erhalten, deren ganze Politik und Kraft nach dieser Basis sich regt, und es dürfte schwierig seyn, bei entgegengesetzter Richtung in Hinsicht seiner Politik, eine nachdrückliche Stellung gegen seine Nachbaren behaupten zu können.

Denn man erwäge, daß Preußen, als der Grundpfeiler des Nordens Deutschlands, nur seine Erhaltung durch eine politische Verbin-

dung mit Oestreich oder Rußland absehen kann. Gäbe es da nicht für Preußen zu bedenken: ob es sich nicht durch eine constitutionelle Umbildung in seiner Autorität gegen die furchtbaren Nachbaren schwächen dürfte, die, entfernt, weit entfernt davon sind, ihren Völkern ein constitutionelles Leben zu gewähren?

Ihr sprechet von einem gemeinsamen Interesse Deutschlands, wähnet, daß wenn der Süden und Norden Deutschlands in gemeinsamen Bund tritt, so stehe Deutschlands Selbstständigkeit fest.

Aber wo ist der Halt dieses gemeinsamen Bundes? Politisches Vertrauen zwischen dem Süden und Norden Deutschlands ist eine Pflanze, die noch einer vieljährigen Wartung bedarf, um emporzukommen, und kann nur gedeihen, wo die Menschen in keiner Gemüthsentzweiung leben. Vermisset ihr diese zwischen dem Süden und Norden Deutschlands? Ist Deutschlands Volk stark genug, in der Zufriedenheit und Eintracht hienieden, der Seeligkeit eines künftigen Daseins entgegen zu leben.

Es ist ganz der Idee einer vernünftigen Volksbildung angemessen, wenn die Menschen ihr zeitliches Heil auf das ewige gründen,

aber wenn auf der einen Seite den Menschen die Quelle des ewigen Heils von Rom aus hergeleitet wird, und auf der andern, von der Wartburg her sie ihnen entgegenströmt, so läßt sich nicht hoffen, daß die Völker in Hinsicht des zeitlichen Heils um einen Opferheerd sich vereinigen werden.

Also politische und moralische Hindernisse sind noch vorhanden, welche die Erscheinung des einen und ungetheilten Deutschlands vor jetzt sehr weit hinausverschieben. Indeß treibt jedes Stammvölkchen sein eigenes Wesen in Deutschland. Im südlichen Deutschland sucht man durch Constitutioniren sich dem Zeitgeist anzuschmiegen. Ein löbliches Benehmen. Es verräth wenigstens den guten Willen des Regenten und des Volkes, guten Mustern sich anzuschmiegen. Allein im Grunde genommen wird dadurch nicht der Hauptzweck der Deutschen Patrioten, Unabhängigkeit und Integrität dem deutschen Boden zu sichern, erreicht.

Das nördliche Deutschland, dessen Regierungen politische Gründe verhindern, schnell zum Constitutioniren zu schreiten, ist daher, um auch seine Empfänglichkeit für den Zeitgeist den Völkern aufzustellen, anhaltend mit Reformiren

beschäftigt, d. h. man betreibt die Umgestaltung mehrerer Zweige der Verwaltung, die Vertauschung gewisser Prinzipien, die bisher im Gouvernement vorwalteten, und die Vorbereitung zu gewissen Institutionen im Gebiet der Volkserziehung, des Abgabensystems und der Leitung des Handels und der Gewerbe.

Preußen, als Hauptpfeiler des nordischen Deutschlands, giebt hier dem Beobachter ein belehrendes Schauspiel. In diesem Staate hat sich unter den denkenden Geschäftsmännern die Idee fixirt, daß das ihm im Jahre 1806 widerfahrene Schicksal seinen Grund in der bestandenen Verfassung und Verwaltung seines öffentlichen Wesens habe. Man sah in dem Geist, der die preußische Nation vor jener Periode leitete und in dem System, das deren Regierung damals verfolgte, lauter Mißgriffe, die beseitigt werden müßten, um dem Staat ein anderes Schicksal zu sichern, und so geht es nun seit 1807 immer in einem Reformiren fort. Man hat hierbei die großen Resultate, welche die durch frappante Begebenheiten sich ausgezeichneten Zeiten in ganz Europa zu Tage förderten, zwar berücksichtigt, aber bei allem dem hat Preußen noch eigentlich nicht ein bestimmtes System abgelegt und ablegen können, das

was ganz die Idee verräth, in welcher es sich im Staatenkreise Europas geltend zu machen oder aufzustellen den Vorsatz hegt.

In Hinsicht der Verwaltung seiner ökonomischen Kräfte scheint es sich die englische Methode zum Muster zu nehmen, in Betreff seiner Streitkräfte sieht es in der französischen Form sein Vorbild, und in Hinsicht seiner politischen Haltung scheint es Oestreich und Rußland begegnen zu wollen.

Man sieht in dieser aus der Wirklichkeit aufgegriffenen Haltung Preußens, daß es ein eigenes Constitutionssystem aufzustellen und zu combiniren hat, wenn es als deutende Macht im Völkerkreise Europas sich behaupten will.

Nichts contrastirt mit diesem räthselhaften, doch keineswegs nicht zu enträthselnden Benehmen des preußischen Kabinets mehr, als die Bemerkungen, welche die Constitutionsfreunde sich täglich gegen das Benehmen des preußischen Regenten erlauben, und die Plane, welche sie im Stillen zu combiniren verrathen, um den Norden Deutschlands zu constituiren. Es mag der Fall sein daß sie nicht auf bodenlosem Grunde bauen, daß sie den Winken einiger Männer, welche einen bedeutenden Einfluß auf

die Verwaltung mancher Zweige der preußischen Staatshaushaltung haben, folgen; allein entschieden ist es wohl, daß diese Männer nicht den Schlüssel zu dem Ideengang besitzen, den das preußische Kabinet zu berücksichtigen haben mag.

Die Frage ist daher noch immer sehr problematisch: ob Preußen in die Idee eines constitutionellen Zustandes eingehen kann? Preußen gehört nicht bloß Deutschland an, sondern hat in seinem Verhältniß zu Oestreich und Rußland eine Bedeutung in dem europäischen Völkerkreise, diese muß es sich erhalten. Es kann für die Einheit Deutschlands sich nur verwenden, in so fern es in seiner Stellung gegen die beiden Mächte, die ihm am nächsten in politischer Hinsicht zur Seite stehen, gegen Oestreich und Rußland, nicht beengt wird. Geht Preußen in eine constitutionelle Verfassung ein, so kann es nur unter Berücksichtigung dieses Verhältnisses geschehen und es wird immer ein beschränktes Verfahren dabei müssen beobachten lassen.

Indeß betrachten die rüstigen und begeisterten Constitutionsfreunde in Deutschland, Preußens zögerndes Verfahren in Hinsicht einer Constitutionsschöpfung, als ein neues Hin-

derniß, Deutschland zu einem mächtigen Bundesstaat zu erheben. Sie nennen es gleichsam einen Abfall von dem großen Vertrag, den die Regenten und Völker geschlossen.

Preußens Interesse ist natürlich zuerst seine Selbsterhaltung. Und diese kann es nur bewirken, wenn es alle seine Kräfte auf den Punkt vereinigt, wo es seine ihm angemessene Stellung in dem Völkerkreise Europas behaupten kann. Das Interesse Preußens kann es nicht in dem Grade sein, Deutschlands Unabhängigkeit zu sichern, als es das Interesse Deutschlands seyn muß, Preußens Unabhängigkeit zu stützen, um sich von einer Seite vor Beeinträchtigungen sicher zu stellen, von woher es bis jetzt keine zu fürchten hatte, und dies ist — von Rußland.

In eben dem Grade als die Macht Napoleons ihrem Untergange entgegeneilte, und Frankreich dadurch den überwiegenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse Europas verlor, stieg Rußlands Einfluß auf die Angelegenheiten Europas. Rußland ist jetzt die Macht, von welcher Europa eben eine solche Umgestaltung möglicher Weise bevorsteht, wie sie durch Frankreich erfolgte.

Wir können aus der Stellung, die Ruß-

land seit dem Aachner Congreß angenommen, keinesweges genau und bestimmt die politischen Plane deuten, welche es verfolgt. Schon die freundschaftlichen persönlichen Verhältnisse in welchen die Souveraine der Völker Europas jetzt leben, bestechen das Auge des Beobachters in dem Grade, daß er gleichsam im innern der Kabinette ebenfalls eine Harmonie glaubt walten zu sehen, die dem gegenseitigen Interesse der Staaten nicht entgegen zu arbeiten beabsichtigt.

Indeß muß man aber doch wohl bedenken, daß bei den weitaussehenden Absichten und Planen die Oestreich nähret, es an Rußland einen eifersüchtigen Konkurrenten hat, um so mehr, da Oestreich, bei einer Opposition Rußlands, auf die Unterstützung Deutschlands wohl rechnen darf.

Rußland muß daher, um an Oestreich keinen zu furchtbaren Gegner entstehen zu sehen, einen gewissen unmittelbaren Einfluß auf Deutschland zu behaupten suchen. Sein vorzüglichstes Augenwerk geht deshalb dahin, in Deutschland Oestreich eine Opposition zu bilden und dieser Zweck ist theils durch den constitutionellen Geist, den es im südlichen Deutschland zu beleben sucht, gewissermaßen begründet, und

wird auch theils erreicht, durch die Besorgnisse, welche gegen eben diesen constitutionellen Geist im nördlichen Deutschland erhalten werden, und wodurch die Einheit in Deutschland ein Bedeutendes an ihrem Ansehen verliert.

Was Rußland aber vorzüglich vor dieser ihm lästigen Einheit Deutschlands sicher stellt, ist das Ziel, den der Einfluß, der von Rom aus über Europa sich erstreckt, am nördlichen Deutschland findet, und wodurch Rußland in der Hinsicht immer am nördlichen Deutschland auf einen zum wenigsten unbefangenen Alliirten rechnen kann.

Rußlands Einfluß auf Europa ist ein bei weitem bedenklicheres Thema, als man wohl wähnen mag. Nehmen wir den Lauf der Begebenheiten seit Carl dem Großen vor, so werden wir finden, daß größtentheils der Kampf um das Uebergewicht und die Herstellung des Gleichgewichts in Europa einen Vermittler fand, in der von Rom ausgehenden in Europa gleichsam constitutionellen Denkweise über die den Völkern gewichtigsten Glaubenswahrheiten. Selbst Napoleon, der während seiner abentheuerlichen Unternehmungen in mancherlei Verhältnisse gerieth, wo er in Hinsicht der

Religion chamäleonartige Gesinnungen abzulegen sich bewogen fand, sah doch keinen andern Ausweg in Europa sich einen festen Sockel zu gründen, als in der Vereinigung mit Rom.

Sollte daher dereinst Rußland die Völker Europas seine Macht fühlen zu lassen bewogen werden, so dürfte der vormalige Vermittler, bei der Verschiedenheit der religiösen Ansichten des Siegers, schwerlich seinem heilsamen Beruf genügen können. Im Gegentheil, es würde der alte Kampf zwischen abend- und morgenländischer Hierarchie mit erneuertem Eifer wohl beginnen und es dürften die Folgen dieses Kampfes für die gesellschaftliche Verfassung Europas in jeder Hinsicht schwerlich zu berechnen sein.

Rußlands ausgebreitete Macht ist es, die am nachdrücklichsten gegen Europa Front macht. Die Stufe der Kultur auf welcher es sich befindet, ist gleichsam noch eine Opposition derjenigen, auf welcher wir Europa erblicken, und obgleich Alexander in den Fußstapfen seines Ahnherrn Peter des Großen muthig dem Ziele europäischer Kultur entgegen schreitet, so zeigt sich doch noch immer eine bedeutende Kluft, die nur die allwaltende Zeit zu beseitigen vermag.

Der Gedanke daß Rußland seine Kräfte an dem europäischen Völkerkreise zu üben Veranlassung finden kann, dürfte Ansichten, Interessen und Institutionen geltend machen, die dieser Macht eingenthümlich sind und dem Kulturstand Europas eine andere Richtung zu geben nicht verfehlen möchten.

Mögen daher im Völkerkreise Europas die Ansichten über den gesellschaftlichen Verein, in einer wohlthätigen Reibung begriffen sein, so hängt die Integrität für den glücklichsten Erfolg dieser Reibung doch von einer Macht ab, von der Europa sich die Lehrmeisterin zu seyn, rühmt, und deren Einfluß zu berücksichtigen es schwerlich vernachlässigen dürfte, und das ist und bleibt Rußland.

Denn aus der Uebersicht von den vielseitigen Standpunkt der Völker Europas in Hinsicht ihrer Geistesrichtung und der davon abhängigen Entwickelung ihrer moralischen und politischen Institutionen, die wir hier aufgestellt, muß sich wohl ergeben, daß eine allgemeine Verbindung unter ihnen schwerlich sich erhalten kann, und was dieß Unternehmen hintertreibt und erschwert ist das politische Interesse für Selbsterhaltung, das die Völker in ihren Verträgen leitet.

Es ist und war daher ein süßer Traum von dem größten Theil der Politiker, welche in der Auflösung der Macht die Frankreich auf dem Continent behauptet, Europa eine dauernde Ruhe weißsagten. Es bedarf eben keiner großen diplomatischen Divinationsgabe, folgende Series von politischen Kombinationen aufzustellen.

Die schroffsten und subtilsten Berührungspunkte bestehen jetzt in dem politischen Zustande des Kontinents, zwischen Oestreich und Rußland. Bei der leisesten Spannung zwischen beiden Mächten, würde Oestreich zunächst auf Englands Unterstützung rechnen können, welches an Rußland, wegen seiner mannigfaltigen Berührungspunkte mit der Tendenz der englischen Politik, einen präsumtiven Nebenbuhler erstehen zu sehen fürchten muß.

Keineswegs würde aber bei einer Spannung zwischen Oestreich und Rußland, Frankreich sich den Habsburgern anschließen, da es in ihnen seinen mächtigsten Gegner auf dem Continent im Auge hat. Vielmehr würde es sich gegen Oestreich erklären müssen, in dem Maaße als England des letzteren Absichten unterstützen dürfte und die Vortheile, die es Oestreich erringen helfen möchte, auch

England, dem natürlichen Opponenten Frankreichs, eine Präponderanz in höherem Grade gegen Frankreich zu schaffen befürchten ließ.

Welche Rolle Deutschland, als Bundesstaat und seine verschiedenen Mitglieder, als än und für sich bestehende Mächte, übernehmen werden, das läßt sich gar nicht vorher bestimmen. So viel ist entschieden, daß es nicht in neutralem Zustande verbleiben kann, und seine Kräfte in Bewegung setzen muß, um theils seine Integrität und die Integrität der gegenseitigen Mächte, die es umgeben, zu seiner eigenen Sicherheit zu erstreiten.

Denn dreht sich jetzt das Triebrad der europäischen Politik um die Reibungen, die zwischen Oestreich und Rußland statt finden können, so wird, beim Ausbruch einer Fehde zwischen diese beiden Mächten, der Gehülfe Oestreichs, England, in Frankreich, als natürlicher Bundesgenoße Rußlands, seinen Gegner finden. So lange die Wagschale im Laufe des Kampfes nicht das Gleichgewicht verliert, würde Deutschland einen ruhigen Beobachter abgeben können. Anders würde es aber seine Stellung zu nehmen haben, wenn eine der Hauptmächte oder deren Alliirten eine Präponderanz erhielten. Es müßte hinzutreten und der Lage der

Sachen

Sachen eine andere Richtung geben, wenn Rußland von Oestreich, oder dieses von jenem kulbutirt zu werden Gefahr liefe, und müßte selbst thätig auftreten, wenn einer der Alliirten jener Mächte, Frankreich oder England, die Uebermacht zu erringen besorgen ließ.

Deutschland hätte also als Bundesstaat die hohe Bestimmung, die Integrität der Verhältnisse unter den Staaten Europas zu erhalten. Allein das große Problem bleibt immer, den Hebel aufzufinden, der stets in Bereitschaft ist, die Interessen aller Bundesglieder Deutschlands so vereiniget zu erhalten, daß alle aufrichtig dieser Bestimmung von Deutschlands combinirter Macht zuversichtlich genügen.

Denn so lange das südliche und nördliche Deutschland nicht allein untergeordnete Interessen gegen einander pflegen, sondern auch die Bundesglieder des Süden und Norden Deutschlands selbst durch Privat- und Haus-Verhältnisse in ihren Bewegungen Hemmnisse haben, läßt sich gar keine entscheidende und entschlossene Theilnahme aller Bundesglieder Deutschlands, an irgend einer off- oder defensiven Stellung denken oder erwarten.

Eben aber diese schwierige Aufgabe ist es, welche die für die Idee entbrannten Köpfe,

Deutschland eine freie und sichere Zukunft zu bereiten, zu mancherlei idealischen Kombinationen verleiteten, wovon mehrere allmählig in gewissem Grade durch geheime Verbindungen umständlicher zur Sprache gebracht wurden, und deren Verkehr ohnfehlbar zu einer Anzahl politischer Umtriebe, vorzüglich im nördlichen Deutschland, Veranlassung gaben. Man will mehrere Entwürfe bei den veranstalteten Aufhebungen solcher geheimen Verbrüderungen, über eine Deutschland zu gebende Verfassung vorgefunden haben, die alle dahin tendiren, Deutschlands vielseitige innere Verhältnisse aufzulösen, und es zu einem ungetheilten Reiche zu organisiren.

Welche Revolutionen und Gewaltstreiche solch einem Unternehmen vorausgehen müßten, läßt sich nicht berechnen, und sie sind auch wahrscheinlich von diesen deutschen Carbonari's berücksichtigt worden. Allein ein kleiner Umstand ist in ihrer Berechnung oder Kombination übersehen worden, und dieser ist, daß die mit Deutschlands Regierungen verbündeten Mächte, und die an Deutschlands zeitige Lage und Verhältnisse geknüpfte Interessen der zuschlagenden Mächte, keineswegs mit Ruhe und Gleichgültigkeit bei einer in ihrer Mitte liegenden Na-

tion einen revolutionairen Vulkan ausbrechen lassen werden, der selbst ihre Throne zu erschüttern drohen dürfte.

Die Idee der deutschen Carbonari's ihr Vaterland zu einem abgerundeten Reich unter einem Souverain zu erheben, gehört also, berücksichtigt man die zeitige Lage von Europa und die unter den Regierungen bestehenden Verbindungen, zu den politischen Träumen an denen Deutschlands politische Enthusiasten überreich sind.

Denn man könnte ihnen wohl die diplomatische Frage zu beantworten geben: wie würde der zeitige Einfluß Roms, Englands, Oestreichs und endlich Rußlands auf Deutschland zu bestechen sein, um Deutschland ohne Besorgniß zu einer Organisation schreiten zu laßen, die ein ganz anderes Facit in dem Gleichgewicht des europäischen Völkerbundes zur Folge haben müßte?

Doch wir wollen diese bloß in der Idee sich entwickelnden Plane und Entwürfe verlaßen und uns an dem halten, wie es sich in Deutschland jetzt geordnet hat, oder wohl vorläufig ordnen dürfte. Rußland wird wohl Sorge tragen, daß das südliche Deutschland gegen Oestreich seine Unabhängigkeit behaupte, so wie

Oestreich es nicht aus den Augen verlieren wird, des nördlichen Deutschlands Integrität gegen Rußland zu beschützen. Eben so wenig ist von einer Koalition Oestreichs und Rußlands gegen die Integrität Deutschlands zu fürchten, indem die natürlichen Alliirten jener Mächte, Frankreich, England und Holland und mit ihnen Dännemark und Schweden, und nöthigenfalls die Pforte, sich gegenseitig die Hand bieten würden, in Gemeinschaft die Integrität Deutschlands zu erhalten, in welcher gleichermaßen ihre Selbstständigkeit sich ungefährdet fühlen wird.

Bei dieser Lage und diesem Verhältniß der europäischen Staaten unter einander, bei der Mannigfaltigkeit ihrer individuellen Interessen, und der verschiedenen Stufen und Grade der Ausbildung ihrer physischen und der Entwickelung ihrer moralischen Kräfte, läßt sich wohl leicht ermessen, daß in Europa kein allgemeingeltendes Prinzip weder die Handlungsweise der Regierungen an und für sich, noch die Verbindungen und Verhältnisse derselben gegeneinander, als bestimmte Regel und Norm zu leiten vermag, und ganz andere Triebfedern und Hebel dieß Gebäude aufrecht zu halten in

Regsamkeit sind, als unsre vom Geist der Zeit enthusiasmirten Politiker vermeinen.

Wenn man viel von dem constitutionellen Geist spricht, von welchem jetzt die Regierungen und Völker Europas beseelt sein sollen, so dürfen wir uns nur umschauen, und wir werden bemerken, daß es mit diesem constitutionellen Geiste nicht so viel zu bedeuten hat, als man wähnt. In England, Holland und den Hanseestädten haben wir eben keine Treibhausfrüchte unsers constitutionellen Zeitalters zu bewundern. Dieß sind sogenannte genialische Produkte im Kreise der Politik, die dem constitutionellen Zeitalter vorgeschritten waren, welche daher auch, in vielen Theilen ihres Organismus, den demonstrativen Prinzipien nicht zusprechen, auf welche die Constitutionsschöpfer unserer Zeit ihre Wissenschaft basiren und ihnen vielmehr die Lücken aufdecken, welche die Natur in ihren Erscheinungen der Idee oder Theorie aufstellt.

Berücksichtigen wir aber die constitutionellen Erzeugnisse, die unsere Zeit uns aufstellt, so werden wir uns wohl gestehen, daß der Erfolg bei weitem nicht dem Aufwand von Kraft entspricht, der in Europa aufgeboten ward, um sie ins Leben zu rufen. In Frankreich und

einem Theil von Deutschland sehen wir bloß daß sie Wurzel gefaßt. Die enthusiastischen Politiker unserer Zeit suchen in ihnen den Keim zur Begründung eines vollkommneren gesellschaftlichen Zustandes, sie erblicken in ihnen die Quelle einer freien Entwickelung der Nationen- und Menschen-Kraft. Allein bedenken sie nicht, daß eben die Staaten oder Nationen, wo sie einen freien Spielraum der Geisteskräfte erblicken, in dem Centralpunkt aller Geisteskraft von einer Macht gebunden sind, die von Rom aus, wenigstens über Europa mit erneuerter Kraft sich erhebt? Wie kann man Freiheit der Geisteskraft erwarten, wo man noch durch sogenannte Konkordate über die Grenzen derselben sich einigt?

Unsere Zeit erhärtet es, daß die Natur in ihren Schöpfungen teleologischer sich aufstellt, als die menschliche Willkühr. England, Holland, die Hanseestädte holen sich wenigstens nicht von Rom her, die Regeln und Ordnungen ihr Heil dieß- und jenseits zu begründen, obgleich auch sie noch nicht in den wahren Wendepunkt der Geistesfreiheit getreten. Denn auch bei ihnen ist diese Geistesfreiheit noch gefesselt und gedrückt durch eine in ganz

Europa wiedertönende Stimme: herrschende Religion!

Wo ist das Volk, wo der Staat in Europa, der diesem Schibolet entsagt? Im Gegentheil zeigt und erhärtet sich, daß eben sogar da, wo der constitutionelle Geist sich regt, man dem Thema von herrschender Religion die theilnehmendste Pflege angedeihen läßt.

Die Erscheinung ist merkwürdig. Denn unbefangen erwogen, ist es doch problematisch, daß in einem Zeitalter, wo man den Nationen die Freiheit des Denkens zu erringen sucht, wo man allen Triebfedern des Despotismus, der Tyrannei und der Willkühr den Untergang geschworen, der Despotismus des Glaubens sich Rechte und Bedeutung zu usurpiren vermag.

Allein hier erblickt ihr eben die Täuschung, worin die von den Fortschritten der Geistesentwickelung der Völker befangenen Enthusiasten leben. Keinesweges sind die Völker in Entwickelung ihrer Geisteskraft so vorgeschritten um mit Beharrlichkeit Geistesfreiheit und die Rechte dazu sich zu erstreiten. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß Frankreich in den Armen eines sichtbaren Oberhauptes des apostolischen Glaubens sich zur Ruhe hätte wie-

gen lassen, und der katholische Ritus sich unversehrt erhalten hätte?

Meinet ihr aber, daß es in dem Kreise der protestantischen Christenheit anders hergeht? Herrschender Glaube ist auch hier das Signal zur Volksthümlichkeit, und wenn es hier an einem sichtbaren Oberhaupt und an einem herrschaftlichen Sitze desselben fehlt, so bemeistert sich der Glaube desto inniger Geist und Herz des Volkes.

Aus dem Antagonismus zwischen Katholizismus und Protestantismus darf Europa erwarten noch Erscheinungen hervorgehen zu sehen, die um so überraschender werden können, da der griechische Glaube, durch den politischen Einfluß, den Rußland seit dem wieder hergestellten Frieden in Europa gewonnen, auch allmählig auf den Schauplatz hervorzutreten sich berufen fühlen wird, um ein Wort über herrschenden Glauben mitzureden.

Für jetzt kann man annehmen, daß in allen Staaten denjenigen Ansichten von den Wahrheiten, welche das höchste Interesse für die menschliche Denkkraft haben, und die nur durch einen freien Ideenverkehr der scharfsinnigsten und erlesensten Köpfe für Vernunftwesen ein wahres Interesse haben können, das Siegel der Heiligkeit

aufgedrückt wird, welche die meisten Stimmen für sich haben. Das Heiligste wird in den europäischen Staaten wie ein Fabrikartikel behandelt, dem dann freier und erster Umlauf in so fern gestattet ist, als es mit dem Staatsstempel versehen worden, und wenn nebenher dergleichen Gut ein Umlauf gewährt wird, dem dieses Zeichen fehlt, dann brüstet man sich mit der großen Tugend, Duldung und Glaubensfreiheit.

Worin zeigt sich denn nun die Selbstständigkeit des constitutionellen Geistes, der Europas Völker regeneriren soll? Was vormals das Ungefähr, die Uebermacht, der Enthusiasmus in Glaubenssachen begründet, das wird jetzt unter der Aegide des constitutionellen Verfahrens gesetzlich aufgestellt, und man sucht dies Alles rechtlich zu begründen, was man bisher bloß der Willkühr und dem Ohngefähr preis gab.

Es ist überhaupt die Bemerkung zu machen, daß eigentlich der revolutionaire Geist, der den Generationen, welche ihn entkeimen sahen, die schmeichelhafte Aussicht verlieh, daß die Vernunft dahin gelangen dürfte, die gesellschaftlichen Verhältnisse Europas vom Formenwesen zu entfernen, nicht mit derjenigen

Kraft durchdringen konnte, als man wähnte und sie vielmehr sich wieder von der Fessel des Formenwesens noch nachdrücklicher eingeschnürt finden als vormals.

Dieß läßt sich wohl natürlich erklären. Die Menschen können sich selten von den Vorurtheilen, Lieblingsmeinungen und hergebrachten Sitten losmachen, denen sie anhangen, und wir haben vielmehr Gelegenheit zu bemerken, daß bei einer Umwälzung, mit der die Vernunft sie bedrohet, das Gedankensystem allmählig mit der Vernunft capitulirt und sich endlich versöhnt, so, daß bloß der Vernunft das Recht vorbehalten bleibt, der Denkweise einen Anstrich von Vernunftform zu geben. Damit lassen sich die Menschen täuschen und sie glauben in dem Geistesschwung, den sie genommen, sich auch in eine vernünftige Lage versetzt zu haben.

Wir können diese Bemerkung in allen Umwälzungen und Reformen machen, welche den Verwaltungszweigen widerfahren. Am deutlichsten fällt sie aber ins Auge, bei der Umwälzung, welche angeblich die Verwaltung der Rechtspflege, wo die Form Alles entscheidet, gefunden.

Die beiden großen Gebrechen in der Rechtspflege, der träge und langsame Gang bei Ver-

folgung des Rechts, und die Masse und Legion von Gesetzen, welche sich angehäuft, nach denen jeder Rechtsfall beurtheilt werden könnte, sind schon längst ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der edelsten Publizisten gewesen. Friedrich der Große hat diese Kalamität des gesellschaftlichen Lebens fest ins Auge gefaßt, und er veranlaßte es, daß in seinen Staaten der erste Schritt zur Verbesserung der Rechtspflege geschah, die seitdem mehrere Regierungen zu befolgen sich berufen fühlten.

Allein was hat man verbessert? Man hat die Verfolgung des Rechts oder die Prozeßordnung zwar fest bestimmt; man hat ferner die Masse von homogenen Gesetzen vereinfacht, oder in einem Gesetzbuch die Gesetze methodisch geordnet, aber dadurch keineswegs die Rechtspflege gebessert, die noch immer an ein Heer von Formalitäten gefesselt, denen, die derselben theilhaftig werden wollen, eine kümmerliche Existenz fristet. Jahre lang werden Rechtsstreitigkeiten hingehalten, und von den Richtern auf mannigfaltige Weise in den Instanzen zugestutzt. Ist hier ein Recht in diesem Verfahren? Und worin liegt das Uebel?

Einzig und allein liegt es darin, daß es immer noch nicht dahin gekommen, das Recht

als etwas absolut positives zu betrachten; daß man nicht eine Grenze zwischen Recht und Sittlichkeit feststellte, und den Richter nicht an die positiven Gesetze bindet, nach welchen er bloß zu entscheiden hat.

Das Recht sollte nie über die Motive einer Handlung sich einlassen. Ihre Form ist hinreichend, um darüber ein Urtheil zu fällen. Nur das, was die Handlung aussagt, gehört vor das Forum des Richters.

Steht es aber so bei der Rechtspflege? Keinesweges! Der Richter will die Motive einer Handlung wissen und darnach die Gesetze geltend machen. Welch ein Aufwand von Instruktionen, Beweismitteln und Deduktionen wird hierzu erforderlich, um einen Rechtsfall ihm darzustellen, und von wie mancherlei Seiten werden ihm die Sachen vorgeführt, die ihm Spielraum geben, seine dialektische Anwendung der Gesetze zu üben, in wiefern er die Motive berücksichtigt oder unberücksichtigt läßt. Wahrlich! von den meisten Richtern könnte man den berühmten Vers parodirend anführen:

Aus Furcht fürs Unrecht, thut er unrecht.

Man verdammt die orientalische Rechtspflege, wo die Streitigkeiten sofort entschieden

werden. Warum aber? Sie hat nur einen Fehler, und dieser besteht darin, daß der Richter sich in seinem Urtheil von Vorliebe oder irgend einer andern Leidenschaft könnte leiten lassen. Sonst ist nicht einzusehen, warum über einen Rechtsfall, nicht so fort könnte abgeurtheilt werden? — Wenn im Orient die Richter eine sonore Stimme, ein schöner Vortrag, eine sonstige Vorliebe, zur Nachsicht gegen das Unrecht verleiten kann, so haben die europäischen Richter nach neuer Weise in dem Kitzel, ihren Scharfsinn, ihre Sagazität auszustellen, in der Eitelkeit, haarscharf und bis auf die Nadelspitze den Moment einer Streitsache analysirt zu haben, nicht weniger Spielraum, ganz ihren Leidenschaften zu fröhnen.

Eben dieses Unterschieben der Vernunftform für die Vernunft selbst, ist es, was unser Zeitalter karakterisirt und dem praktischen Leben ein Ansehn von größerer Vernünftigkeit giebt, deren es aber doch nicht in dem Grade theilhaftig ist, als beim wirklichen Fortschritt der Geistesentwickelung erwartet werden sollte.

Wie man sich bei der Rechtspflege auf die Vernunftform beschränkt, so verstand man es auch, sie in der Staatswissenschaft, worin unser Zeitalter gewiß große Fortschritte ge-

macht, einzuschwärzen. Der Gang des revolutionairen Geistes in Frankreich, hat ohnfehlbar in den staatswissenschaftlichen Ideen von Gleichheit, Freiheit, Volkswille, Souverainität und gesellschaftlichem Vertrag, die er generirt, Stoff zu seiner Ausbildung gefunden, und eben sie waren es, die ihn endlich auf den Centralpunkt aller gesellschaftlichen Institution führte, den Republikanismus.

Der Republikanismus war es nun, welchen zu realisiren, der politische Geist mehrere Generationen hindurch kämpfte. Zu heilig, zu groß ist aber die Idee des Republikanismus für die Stufe der gesellschaftlichen Kultur, auf welcher die Menschheit jetzt steht. Man weiß wie in Frankreich, in dem Kampf der Leidenschaften die Partheien ihren Untergang fanden. Und was geschieht nun daselbst? Man kommt auf die in dem Gesellschaftssystem Europas sich naturalisirte Idee von erblicher Souverainität endlich zurück. Aber um dem Zeitalter nichts von seinem Anspruch zu vergeben, vernunftmäßiger als die ihm vorgegangenen zu verfahren, hat man die erbliche Souverainität mit dem Namen Legitimität geltend zu machen versucht. Durch dieses einzige Wort gelang es den Publizisten, die Gemüther oder den jetzigen

politischen Geist, der alles vernunftmäßig zu beansichtigen sich einbildet, zu beruhigen und damit zugleich die Basis aller europäischen Thronen aufs neue zu begründen.

Denn den Begriff Legitimität genau analysirt, sagt es mehr aus, als daß dem verjährten Besitz einer Sache gesetzlichere Kraft, denn jede andere Art von Ueberkommung derselben, verliehen ist? Die Legitimität eines Souverains gründet sich daher eigentlich auf ein ihm adhärirendes Recht, als Erblichkeit, Adoption u. s. w. Es ist also bloß der Name, aber die Sache keineswegs verändert worden.

Um aber den Bedenklichkeiten zuvorzukommen, die der politische Geist in dieser Legitimität zur Souverainität nähren könnte, hat man sie mit constitutionellen Schranken zu umgeben gesucht, und auf solche Art sollen durch Constitutionen die Rechte der Regierenden und Regierten gesichert werden. In dieser Prozedur haben nun die Publizisten die brittische Verfassung zum Muster vor sich gehabt.

Allein obgleich der Gang und zeitige Standpunkt der brittischen Verfassung uns belehrt, daß die Souverainität bei der Verfolgung ihrer Plane, in den constitutionellen Schranken kein Hinderniß findet, so sind doch unsere Publizi-

sten begeistert von der Tendenz, alle gesellschaftlichen Verhältnisse einer Vernunftform anzuschmiegen, fest überzeugt, daß das repräsentative System, als die Basis der brittischen Constitution, der einzige Ausweg ist, um die Rechte des Souverains und die des Volks nicht in dem Grade als bisher beeinträchtigt zu finden.

Der Gang und die Ausbildung der brittischen Verfassung belehrt uns indeß, daß der Wille des Volkes gegen den des Souverains nicht Front zu machen vermag, insofern beide sich in den constitutionellen Schranken bewegen. Diesem Gebrechen der englischen Verfassung vermeinen nun die Schöpfer der neuen Constitutionen durch Palliativemancher Art vorbeugen zu können. Sie vermeinen es. Sie machen also bloß Versuche, deren Erfolg erst abgewartet werden muß. Sie enthalten keine absolute Gewißheit in der Rücksicht, sondern es sind bloß in Vernunftform aufgestellte und durch Induktionen gebildete Palliative.

Von dieser Beschaffenheit ist also die Anwendung der staatswissenschaftlichen Ideen in dem politischen Verkehr unserer Zeit. In Realisirung der Grundbegriffe ist man im Grunde nicht vorgerückt. Denn noch geben die Materialien, welche die vormaligen Verfassungen bildeten,

den

den eigentlichen Stoff zu allen den politischen Vernunftgebilden der Zeit, und wer steht dafür daß solche Ableger bessere Früchte tragen dürften? Mehrere Erscheinungen der Zeit verrathen es, daß diese Ansicht keine leere Bedenklichkeit ist.

Ein fester Blick auf die Beweglichkeit und den Verkehr in dem gesellschaftlichen Leben der verschiedenen Staaten Europas, belehrt uns, daß nur einige die schwere Sünden begangen, oder vom Schicksal zu harten Prüfungen aufbehalten waren, sich in der constitutionellen Metamorphose zu einer Art von beschaulichem Leben verdammen, und darin ihr zeitliches Heil erwarten. Sehr treffend ist daher die Antwort die ein Hesse auf die vorwitzige Frage: warum man von Cassel her nichts von constitutionellem Verkehr vernehme?, gab: weil der Churfürst von Hessen keine Schulden hat und die Abgaben dort noch nicht höher, wie vor hundert Jahren gesteigert sind.

Die Hand aufs Herz gelegt, so ist es immer nur die Geld- oder Finanz-Noth, die Privaten und Regierungen aus dem Schlummer erwecket. Die unlängst verflossene schwere und kostspielige Zeit drückt auf die Einnahme und Ausgabe mehrerer Staaten gewaltig, und es giebt für sie kein

besseres Mittel ihrer Bedrängniß abzuhelfen, als durch eine Cessionem bonorum eine andere Ordnung in Einnahme und Ausgabe, oder eine andere Staatswirthschaft aufzustellen.

Staatswirthschaft. — Ich glaube daß uns vielleicht die Idee zu einer solchen Disziplin nicht ergriffen hätte, wenn die brittische Regierung nicht schon in den frühesten Zeiten gleichsam die Kräfte der Nation verschwelgt hätte. Dieß gab Britten von patriotischem Sinn, welche die Regierung, als ein ehrlicher Vormund sein Mündel, zu kontrolliren versuchten, wohl zuerst Veranlassung, die brittische Nationalkraft und ihre Betriebsamkeit scharf zu verfolgen. In England finden wir daher die ersten Keime zu staatswirthschaftlichen Ansichten, und dort ist es, wo die Staatswirthschaft zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung den ersten Grund legte.

Bei dem Fortschritt und der Zunahme, welche das englische Einkommen, durch glückliche Unternehmungen machte, hatte der staatswirthschaftliche Geist Gelegenheit, sich im Beobachten zu üben, und er fand in den Erwerbsquellen des Staates einzig und allein die Mittel der Regierung, ihre Plane zu verfolgen. Diese Erwerbsquellen haben bis diese Stunde

nicht abgenommen und dieß ist in dem Auge des strengsten Staatswirths für die englische Regierung die schönste Apologie ihrer Verwaltung der Nationalkräfte. Das jährliche Budjet Englands stellt uns eigentlich, seit den frühesten Zeiten daß es erschienen, das Faktum auf, daß England so und so viel Millionen verausgabte, wozu ihm die productiven Kräfte aller Welttheile so und so viel beitrugen und noch beitragen müssen. Dieß ist eine Oeffentlichkeit die keine Besorgniß erregt.

Statt nun aus den fruchtbaren Quellen des brittischen Einkommens den Seegen der brittischen Verfassung herzuleiten, wähnen nun die politischen Oekonomisten des festen Landes, daß es die brittische Verfassung ist, welche die Quellen des brittischen Einkommens gesteigert. Vorzüglich vermeinen sie, daß in der Oeffentlichkeit des Budjets der Wohlstand und die Kräfte der Nation die festesten Stützen haben. Und die Folge hievon ist, daß auf dem festen Lande mehrere Regierungen und Nationen sich gut berathen glauben, wenn sie mit in englischer Manier verfaßten Budjets hervortreten.

Indeß muß diese Operation hier eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen als in England. Die Continental-Budjets zeugen

von einer Erschöpfung der Mittel die Staatsausgaben zu decken, anstatt daß Englands Budjets der Nation immer neue Quellen, sie zu decken, aufzeigten. Jene müssen den Einfluß der Regierung auf die Nation schwächen, anstatt daß diese denselben erhöhen. Jene zeigen der Nation die Grenze ihrer Macht, diese setzen ihr den Strebepunkt zu ihrem Fortgang ins Unendliche hinaus. Jene setzen die Verwaltung der Nationalkräfte zu dem beschränkten Wirkungskreis eines bürgerlichen Haushalts herab, wo Einnahme und Ausgabe sich die Waage halten müssen, wenn er sich erhalten soll, diese stellen der Nation darin ein conzentrirtes Bild ihrer fruchtbaren Betriebsamkeit auf.

Der Ursprung und der Einfluß der englischen Budjets auf die Nation geben daher ein Resultat das ganz dem entgegengesetzt ist, welches diejenigen verleihen, die von den Regierungen des festen Landes aufgestellt werden. Hier sind sie Folgen der Staatsnoth und rücken sie der Nation den wahren Zustand ihrer begränzten Kräfte vor Augen.

Daß dieß auf die Betriebsamkeit der Nationen nicht den erklecklichsten Erfolg haben kann, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erörterung. Nichts drückt die menschliche Betriebsamkeit

mehr nieder, als wenn ihr die Aussicht auf einen fruchtbaren Ertrag von derselben verdüstert wird. Allein unberechenbaren Einfluß hat es auf die politische Bedeutung eines Staats, wenn das beschränkte Maaß seiner Kräfte stets der Oeffentlichkeit vor Augen gelegt wird.

Große und heilsame Folgen erwarte ich daher nicht von der Budjetsfabrikation, auf welche unsere enthusiasmirten Politiker so großen Werth setzen. Größtentheils finden wir aber auch, daß zum wenigsten nur diejenigen Regierungen des festen Landes solche abzulegen sich entschließen, die durch die großen Aufopferungen, zu welchen die Revolutionsperiode sie zwang, in Rücksicht ihrer finanziellen Lage in Verlegenheit sind, und durch eine solche Prozedur wenigstens sich die Aussicht für mehrere Mittel ihr abzuhelfen zu schaffen suchen.

Im Ganzen genommen ist die Staatswirthschaft jetzt eigentlich, bei den großen Ausgaben, welche eine gute Staatsverwaltung erforderlich macht, mehr ein glänzender, als hülfreicher Behelf. Was helfen alle Regeln einer guten Staatswirthschaft, wenn die Regierungen durch Andrang von Verhältnissen gezwungen werden sie zu übertreten. Wenige Staaten dürfte es wohl geben, die nicht in der Lage sich befinden.

Bei diesem gespannten Zustand der finanziellen Verhältnisse aller Staaten Europas läßt sich wohl nicht auf ein dauerndes Verhältniß unter ihnen rechnen, und möchten wohl diejenigen die Präponderanz davon tragen, die den letzten Thaler in der Tasche haben.

Unsere constitutionellen Politiker sind zwar der Meinung, daß wenn das Constitutionswesen seinen Fortgang haben wird, die Willkühr und der Ehrgeitz die diplomatischen Verhältnisse nicht mehr tyrannisiren wird. Es sind, vermeinen sie, die Nationen, die sich mit einander verstehen, und die Regierungen können nur in dem Willen der Nationen den Maaßstab ihrer Handlungsweise finden. Denn der Ehrgeitz und die Herrsucht der Regierungen finden ihr Ziel in dem Conskriptionssystem, wo jede Nation nun ihre Grenzen und die Eingriffe in dieselben zu vertreten sich verpflichtet hält.

Allein man lasse nur einen ehrgeitzigen und mit kräftigem Willen ausgerüsteten Regenten im Kreise dieser auf Budjets und Staatsbilanzen gegründeter Verfassungen sich erheben. Er wird, eben so wie Napoleon durch seine konskribirte Armeen, die militairischen Kräfte aller

Staaten lähmte, wiederum durch List, Gewalt oder Handgeld geworbene Söldner, und durch aus allen Enden der Welt zuströmende Abentheurer zusammengesetzte Heereshaufen, die frommen wohlerzogenen Conskriptionsheere zu überwinden vermögen. Nur beschränkte Ansichten hegt der, der in dem Gange der Weltbegebenheiten, in den Ereignissen der Zeiten nicht einen Kreislauf der Dinge zu erkennen vermag. Es dürfte und muß die Zeit wiederkommen, wo ein kräftiger Fürst, in dem Geist eines Friedrichs des Großen, mit einem von Söldnern gebildeten Heere es mit einer halben Welt aufzunehmen nicht anstehen wird. Warum diese Zeit kommen wird und muß, daß sei eine Aufgabe für denjenigen, der die Zeichen der Zeit zu deuten versteht. Er wird sie zu lösen wissen.

So viel verräth sich dem leisesten Beobachter, daß es mit Europas Volkskultur bei weitem noch nicht am Ziele ist. Die Vernunft hat in Europa mit den übrigen Kräften nicht Front gehalten. Sie ist zu weit vorgeschritten und es sind nur Spuren ihres Daseins, sogenannte Vernunftformen, die ein Regulativ in der Völkerbetriebsamkeit abgeben. Ich glaube daß wir mit Thatsachen unsere Ansichten be-

legt, die aus dem politischen und ethischen Leben der europäischen Staaten und Völker entnommen sind.

Durchlaufe man doch den Cyklus der europäischen Nationalität, jetzt, wo alle Verhältnisse unter den Völkern durch den Aachner Verein gleichsam einen fixirten Umriß erhalten. Hat man etwa ein bestimmteres, auf feste Prinzipien oder auf natürliche Gesetze sich gründendes Verhältniß aufgefunden, nach welchem die Lage von Europa einer dauernden Ruhe und der Fortschritt seiner Bildung einem unfehlbaren Ziele entgegen sehen dürfte?

Nach der von uns gegebenen Skizze der europäischen Völker in Hinsicht ihrer politischen Stellung untereinander, und den Reflexionen über den Umfang, den die vorgeschrittene Geistesentwickelung in Hinsicht der Religion, Rechtspflege, Staatswissenschaft und Staatswirthschaft im Kreise derselben gewonnen, läßt sich folgende Uebersicht von dem zeitigen Zustand der Kultur der europäischen Staaten anlegen.

Wir erkennen in Spanien, Portugal, und dem größten Theil von Italien gleich-

sam ein Gebiet, wo die fortgeschrittene Kultur, die tief im Boden versenkte Wurzel vormaliger Denk- und Handlungsweise nicht auszujäten vermag.

Indeß erblicken wir in Frankreich einen Staat, aus dessen Boden aller veralteter Ideenstoff ausgerodet worden. Hier sollte die fortgeschrittene Geistesentwickelung den Meister spielen. Indeß man ist doch verleitet, einigen Keimen verjährter Denkart eine Pflege angedeihen zu lassen, um in Fall der Noth sie verwenden zu können.

Eine andere Ansicht gewährt uns aber wieder England und Oestreich, wo man sich um den Einfluß, welchen die fortgeschrittene Geisteskultur bewirkt, gar nicht zu kümmern scheint, sondern den sich selbst geschaffenen Weg, den man zum Fortkommen eingeschlagen, ruhig verfolgt.

In Deutschland sucht man wieder von der fortgeschrittenen Geistesentwickelung ganz Meister zu werden, indeß kann man sich nicht überwinden, sich von der Denkart der vorigen Zeit loszumachen, und Deutschland stellt daher gleichsam ein Kulturamalgama auf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf eine andere Art sucht Rußland wieder die fortgeschrittene Geistesentwicklung sich eigen zu machen. Es nimmt davon allmählig so viel auf, als der Organismus des Staats und des Volkes zu ertragen vermag.

Dieser Abriß von dem verschiedenartigen Einfluß der fortgeschrittenen Geisteskultur auf die politische und ethische Entwickelung der europäischen Völker und Staaten giebt uns also das reine Resultat, daß Europas Lage noch weit entfernt von dem Ziele ist, um nicht noch den Schauplatz bedeutender und welthistorischer Umwälzungen abzugeben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ascher, Saul,

Europas politischer und ethischer Zustand seit dem Congreß von Aachen

Leipzig 1820

Eur. 30 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404767-3